



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 17 M. statt 18 M. Stellengefuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/4 S. 13.50 M., 1/2 S. 26 M., 1/3 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weidenseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 225.

Leipzig, Sonnabend den 27. September 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Badisch-Pfälzischer Buchhändler-Verband.

Unsere diesjährige Herbstversammlung findet am 12. Oktober 1913, morgens 11 1/2 Uhr in Kaiserslautern statt.

Tagesordnung und nähere Mitteilungen gehen unseren Mitgliedern von Heidelberg aus zu.

Heidelberg, den 25. September 1913.

Der Vorstand.

Ed. Faust. H. Lang. Dr. Rud. Wolff.
Joh. S. Edardt. J. Beth.

Schweizerischer Buchhändler-Verein.

In unsern Verein wurden aufgenommen:

Herr G. A. Bäschlin, in Fa. G. A. Bäschlin vorm. Raillard-Körber in Bern.

Herr Ph. Roschat in Bern.

Bern u. St. Gallen, 24. September 1913.

Schweizerischer Buchhändler-Verein.

Der Präsident Der Schriftführer
Dr. A. Franke. D. Fehr.

Lesefrüchte,

gepflückt von R. L. Prager.

Im Börsenblatt Nr. 178 des Jahrganges 1913 wird auf Seite 7823 eine Leihbibliothek vor 50 Jahren geschildert und daraus Schlüsse auf das Lesebedürfnis der Zeit und die Art ihrer Vertüfung gezogen. Da der Verfasser aber weder den Ort, an dem die Leihbibliothek sich befunden hat, noch irgend etwas angibt, was einen Schluß auf die Bevölkerungskreise, denen diese Leihbibliothek gedient hat, zuläßt, ist mit den ganzen Feststellungen nicht viel anzufangen. Ist es schon an sich bedenklich, auf Leihbibliotheken zurückzugehen, wenn man Kulturzustände beurteilen will, so kann dies immer nur örtlich und zeitlich geschehen, und genaue Angaben müßten den Leser in den Stand setzen, die Schlussfolgerungen des Verfassers einer Nachprüfung zu unterwerfen. Möglicherweise war die Leihbibliothek, die der Verfasser gesehen hat, in der Provinz gelegen, vielleicht aber waren die Bücher, um die es sich handelt, wie auch schon in einer späteren Nummer des Börsenblatts angeführt ist, nur Restbestände; ich wenigstens habe aus meiner persönlichen Kenntnis von Leihbibliotheken vor 50 Jahren in Berlin andere Eindrücke. Die Berliner Leihbibliotheken in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren zum Teil recht gut ausgestattet, und ich weise darauf hin, daß die Begründung des Vorstellchen Lesezirkels ebenfalls schon 50 Jahre zurückliegt. Die Berliner Leihbibliotheken führten nicht nur deutsche, sondern auch englische und französische Literatur, die allerdings wesentlich auf das Bedürfnis nach Unterhaltung zugeschnitten war, während zum ersten Male vorstell auch wissenschaftliche Bücher seiner Leihbibliothek einverleibte. Es ist ja jeder Baustein, der zum Ausbau der Kulturgeschichte dienen kann, wertvoll, und so mag auch die Mitteilung über die Leihbibliothek immerhin durchgehen. Vielleicht entschließt sich aber der Verfasser noch zu einigen weiteren An-

gaben, die uns das Milieu erkennen lassen, welchen Bevölkerungsklassen die Personen angehörten, deren Lesebedürfnis die betreffende Leihbibliothek zu genügen hatte. Daß übrigens gerade die Klassiker in der Leihbibliothek fehlten, würde sich in einer Berliner Leihbibliothek ungezwungen dadurch erklären, daß gerade diese Werke wenigstens in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich nach dem Freiwerden der Klassiker, sich in aller Händen befanden, somit ein Bedürfnis, sie aus der Leihbibliothek zu entnehmen, nicht vorhanden war.

* * *

Der Buchhandel macht Schule. Er hat es schon seit langem getan, und die Zettel, die fliegenden Konti, die Katalogzettel, deren er sich seit Menschengedenken bedient, werden immer mehr der Allgemeinheit nutzbar gemacht. Während es noch in meiner Jugend geradezu ein Staatsverbrechen gewesen wäre, einer öffentlichen Bibliothek zuzumuten, ihren Katalog auf Zetteln zu führen, ist dies heute schon vielfach der Fall, und die lose Buchführung und Korrespondenz erobern sich immer mehr Terrain. Auch der Versuch, Bücher, namentlich Gesetzestexte durch Einlegen von Blättern auf dem laufenden zu erhalten, ist nicht mehr neu, und ich habe neulich an irgendeiner Stelle, die ich mir leider nicht angemerkt habe, von einem Plan gelesen, die ganze Literatur in losen Blättern herauszugeben.

Einen greifbaren Vorschlag dieser Art macht Dr. Moriz Goldstein im Zeitgeist, Beilage zum Berliner Tageblatt, Nr. 31 vom 4. August 1913. Er will ein Magazin der Gesamtwissenschaft schaffen, das »das Gefühl der Angst, des Grauens und der Hilflosigkeit gegenüber dem monströsen Anschwellen unseres Wissens« beseitigen soll. Zu diesem Zweck will er eine neue Art der Enzyklopädierung der Gesamtwissenschaft einführen, »die uns der Notwendigkeit überhebt, unser Wissen im Gedächtnis zu haben, und uns doch die Vorteile des Gedächtnisses bietet: kurz eine Gesamtenzyklopädie, die der Menschheit das Gedächtnis ersetzt«.

Diese Enzyklopädie soll statt aus Bänden aus Zetteln und Zettelkästen bestehen. An eine Zentralstelle sollen von ständigen Mitarbeitern in der gesamten wissenschaftlichen Welt alle Veränderungen des Tatsachenmaterials fortwährend gemeldet und diese Meldungen in der Zentralstelle zu Ergänzungen und Erweiterungen verarbeitet werden, die in Form von Zetteln periodisch erscheinen.

Eine große Zahl von Wissenschaftlern, die jetzt als Privatgelehrte und dergleichen ein lärgliches Auskommen finden, werden als Berichterstatter oder als Verarbeiter des in dem Zentralinstitut eingehenden Materials, »eine anständige, lohnende und vor allem zweckvolle Beschäftigung finden«.

Herr Dr. Goldstein führt dies in dem angezogenen Aufsatz im einzelnen aus, zeigt, wie er sich das System denkt, wie er Systemzettel und Verweisungszettel herstellen will, und gibt eine ausführliche Aufstellung, wie er die einzelnen Wissenschaften zu trennen gedenkt. Das System ermöglicht auch, einzelne kleine Abschnitte einer einzelnen Wissenschaft dem Forscher zugänglich zu machen, und Herr Dr. Goldstein hofft hierdurch jedem einzelnen zu ermöglichen, in leichter Weise die Fortschritte seiner Wissenschaft zu verfolgen und sich zu eigen zu machen.